

Sabuz, Dienstag, 7. Februar 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 16

Liechtensteiner Volksblatt



Organ für amtliche Kundmachungen

Liechtensteinische Wirtschaftspolitik.
Von unserem Mitarbeiter -rn-

2. Handel und Gewerbe.

Im Leitartikel vom letzten Samstag haben wir die wichtigsten Grundzüge über die liechtensteinische Wirtschaftspolitik in Bezug auf die ausländischen Arbeitskräfte beleuchtet. Es ist nun klar, daß nun vor allem auch das Gebiet des Handels und des Gewerbes gestreift werden muß. Obwohl heute ein ordentlich harter Verband für diese beiden Gesamtberufsgruppen besteht, der alle Anstrengungen macht, im Verein mit den obersten Behörden des Landes eine durchgreifende Organisation zur Sebung und Förderung der Interessen dieses großen Teiles des liechtensteinischen Mittelstandes vorzunehmen, hat unter den Auswirkungen der großen Weltkrise besonders dieser Stand mehr zu leiden, als man sich überhaupt vorstellen kann. Siefür sind verschiedene Gründe vorhanden. Wenn überhaupt die Weltkrise großen Einfluß auf Gehen und Leben von liechtensteinischen Handel und Gewerbe hat, so vielmehr aber noch eine gewisse Einseitigkeit unseres Wirtschaftsvertrages in Bezug auf die Kleinfuhr in unser Land. Wenn auch manchmal Ausnahm und Preise eine gewisse Rolle spielen, sind dies doch meistens nur Ausflüchte. Und ohne zu wissen, daß jede Einfuhr von außen eine gewisse Schädigung des Ganzen ist und ohne etwa den Gedanken prägen zu wollen, dem liechtensteinischen Handel und Gewerbe für Liechtenstein ein konkurrenzloses Monopol schaffen zu wollen, müssen wir doch einmal offen auf eine gefährliche Geschäftstaktik ausländischen Großhandelskapitals zu sprechen kommen. Dieses Großhandelskapital liegt meistens in solch geschäftstüchtigen Händen, die nicht mehr zum Mittelstand des Handels und Gewerbes gehören, sondern vertrustet ist und sich auf die Großwarenhäuser konzentriert. Die letzten Jahre weisen für unsere Verhältnisse leider eine sehr zu denken gebende Handelsbilanz auf, die man überall als passiv für Ein- und Ausfuhr des Warenverkehrs nennen muß.

Wie vorhin schon erwähnt, müssen wir die Auswirkungen der umfassenden Tätigkeit der Großwarenhäuser, der sog. Grands Magasins der Einheitspreisverkaufshäuser, der Migros und anderer für unsere liechtensteinische Geschäftswelt in einigen Beziehungen festzustellen. Vor

allem kommt der Gedanke, daß durch alle Einfuhr, die durch diese Großwarenhäuser in unser Land gebracht wird, unsere einheimische Geschäftswelt Schaden leidet und zwar nicht nur diese allein, sondern alle Berufsgruppen, die am Wohlergehen von Handel und Gewerbe direkt oder indirekt interessiert sind. Und dies sind mehr, als wir glauben. Wir dürfen nicht daran denken, daß ein Wohlstand unseres einheimischen Handels und Gewerbes nur den betreffenden Besitzern zugute komme, sondern daß ein jeder in Liechtenstein Anfänger direkt davon Nutzen zieht. Der Beweis hierfür ist leicht zu erbringen. Eine allgemeine Prosperität dieser beiden Gesamtberufsgruppen bringt Arbeit und Verdienst für viele Angestellte, für freie Handwerker und gegenseitig für das Gewerbe selbst, es trägt dem Staate Steuern ein, wovon selbstverständlich auch die betreffende Gemeinde profitiert, so daß dann die Gemeinde aus reichlich fließenden Steuergeldern auch mehr Gemeindeforderungen vergeben kann. Es geht alles in einem Kreis und man kann sagen, es bleibt in der Familie, in der großen Gemeinschaft der Staatsfamilie, in die wir alle gehören.

Wenn wir dann auch daran denken, daß dieses wohlverordnete System der Großkaufhäuser eine große Gefahr besonders für das Bestehen der Kleindindustrie bildet, die eben erst in unserem Lande ihre Anfänge macht und die wir als Kleinstaat auch besonders brauchen, müssen wir unbedingt daran gehen, diese und uns selbst irgendwie zu schützen. Es handelt sich um viel mehr, als wir ahnen. Fällt durch solche äußeren Einflüsse unser Mittelstand, so ist für ein wirtschaftliches Chaos Tür und Fenster geöffnet u. bald würden ehliches Streben, solide Arbeiten und gute Qualität der Verfertigung und einer allgemeinen Arbeitslosigkeit und Absatzstockung für einheimische Produkte selbst im Inlande Platz machen.

Unser Staat hat heute leider nicht die genügenden Mittel in der Hand, von sich aus dieser Gefahr Einhalt zu gebieten. Und auch die Experimente der Freiwirtschaftler, die nicht einmal eine liechtensteinische Gesinnung tragen, dienen dazu. Das Volk — aber vor allem die Handels- und Gewerbetreibenden selbst — müssen hier mit dem Gefühl des Zusammengehörens dieser Gefahr entgegnetreten. Deutschland ist eines der ersten Länder, das von ausweichen dieses System zu unterbinden trachtet, obwohl ja diese Großwarenhäuser nur deutsche Produktion verkaufen, deutsche Angestellte haben, somit also der Geldkreislauf sich im eigenen Lande befindet. Und hier? Wir haben einen doppelten Grund, von

uns aus so zu handeln; denn von all den Umständen, die diese Häuser einnehmen, wovon Zehntausende von Franken liechtensteinischen Ursprungs sind, hat kein einziger Liechtensteiner einen wirklichen Profit. Dieses so ins Ausland gegebene Geld verschafft keinem Arbeiter einen Taglohn und keiner liechtensteinischen Steuerkasse einen Tribut. Ueberlegen wir uns von heute an einen Kauf von dieser Seite, denn wir alle müssen samt und sonders an Aufbau und an einer gesunden Festigung der liechtensteinischen Wirtschaftspolitik mit-helfen!

„Einst und jetzt“.

(Von Triesenberg.)

Unter diesem Stichworte hat ein Einsender der L. V. vom Samstag versucht, die gemachten Anwürfe zu widerlegen und sein unruhiges Gewissen zu befähigen. Wie wir erfahren haben, soll sich die Redaktion der L. V. die sich durch unsere Äußerungen betroffen gefühlt zu haben scheint, um einen Artikel-schreiber umgesehen zu haben, nachdem sie selber nicht mehr in der Lage war, die gemachte Äußerung bezgl. des Herrn Altstadgeordneten Gahner umgesehen zu machen und in ein anderes Licht zu stellen. Wir wiederholen aus-zücklich, daß der jetzige Redaktor und Inhaber der einstigen Hochburg in öffentlichem Lokal unerblickt die Äußerung getan hat, daß die Volkspartei nicht dem Altstadgeordneten Gahner, sondern dem Altvorsteher Beck ihre Stimme gebe, wenn allenfalls ihr Kandidat, der jetzige Vorsteher, im ersten Wahlgange nicht durchkomme und keine Aussicht bestehe, daß er durchzubringen sei. Wie uns ein ganz Vertrauter der Gegenrichtung nachträglich mit-teilte, sollen auch schon die entsprechenden Stimmzettel für Herrn Beck in den Taschen der Parteibonzen gelegen haben. Wir sind uns vollständig klar, und es steht auch ein-wandfrei fest, daß der Redaktor das gewichtig-te Wort in der Volkspartei spricht und das Sprachorgan der Partei ist. Durch diese Aus-sage, die er übrigens auch später gegenüber der Privatperson nicht in Abrede gestellt hat, kam denn doch deutlich die politische Ein-stellung gegenüber Herrn Gahner ungeweiht zum Ausdruck. Nachdem schon Herr Gah-ner, um die verscherte Gunst wieder zu er-obern, im Artikel des Schreibers als der alte vielfährige Obmann und heutige Ehrenpräsi-dent der Volkspartei geschildert wird, hätte man doch annehmen können, daß die Volks-

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile Annoncen Reklamen
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Gargans b. Serrum.) 15 Cts. 20 Cts.
Uebrig Schweiz 18 Cts. 25 Cts.
Ausland 20 Cts. 25 Cts.

Inseratenannahme für das Inland und Feldbüch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43.
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges
Ausland: Schweizer Annoncen A.G.,
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Filialen.

partei im erwähnten Falle auf Gahner über-gegangen wäre und nicht auf Herrn Heinrich Beck, der während seiner ganzen Amtstätig-keit von niemanden anders angepöbel und angepöbel worden ist, als gerade von den Liechtensteiner Nachrichten und seinen Hinter-männern. Ist das Ehrlichkeit? Lieber Nach-richtenschreiber, wir können dir versichern, daß jeder Esel, soferne er lesen könnte, glattweg sagen und urteilen würde, daß diese Han-dlungsweise gegenüber Gahner ein unbegrenz-tes Maß von Unbank und einen sonnenklaren Vertrauensentzug beinhaltet. Herr Gahner wird auch selbst in der Lage sein, zu denken und solche äußerliche Ehrentitel und vermeint-liche Gunstbezeugungen mit dem richtigen Na-men zu belegen.

Das, lieber Nachrichtenschreiber, ist des Bu-dels Kern und hierüber hast Du Dich totge-schwiegen. Warum rückt man denn hierin nicht gleich mit Lügner auf, welches Wort sonst der Nachrichtenschreiber immer vorne auf der Zun-ge führt? Es wäre doch ganz naheliegend ge-wesen, daß die Volkspartei in diesem Falle nicht ihrem verhassten Altvorsteher Beck die Stimme geben würde, sondern ihrem verdien-ten Parteipräsidenten, Herrn Gahner. Sie hätte ja doch in Herrn Gahner einem eh-renwerten Parteifreunde die Stimme gegeben und dies nach rein menschlichem Ermessen par-teihalber dem vorziehen müssen, daß man dem bürgerlichen Parteifreunde, der von jeher nach allen Regeln der Kunst und Politik von der Volkspartei in den Rot gezogen worden ist u. an dem man kein gutes Haar lassen zu sollen glaubte, die Stimme gibt. Das hinkt denn doch ganz gewaltig, nicht wahr. Was ist denn das anders, als Herrn Gahner ins alte Eisen werfen, gegen welchen Vornurfs sich der Nach-richtenschreiber so energisch wehrt. Ja, der Nachrichtenschreiber verteidigt sich sogar soweit und stellt fest, daß dies eine glatte Unwahr-heit sei, denn mit Gahner sei noch zwei Tage vor der Wahl über die Liste der Volkspartei gesprochen worden, mit der er sich einverstän-det erklärt habe. Ja, mein lieber Nachrich-tenschreiber, mit dieser Behauptung ist eben der Beweis nicht erbracht, daß die Volkspartei dem Herrn Gahner das Vertrauen geschenkt hätte, und es ist die offene Aussage des Herrn Redaktors und Parteibonzen nicht wider-legt. Sondern jene Äußerung steht unleug-bar fest und beweist klipp und klar, daß man Herrn Gahner das Vertrauen nie mehr ge-schenkt hätte. Denn der Wille der Volkspar-tei kam denn doch in der Aussage des Redak-tors unbestritten zum Ausdruck. Wenn Herr Gahner zwei Tage vor der Wahl auf Bestragen

Feuilleton

Die Schlossfrau von Rodenegg

Roman von Max v. Weizsäcker.
Urheberrecht der Roman-Zentrale C. Achermann, Suttgart. (Nachdruck verboten).
„Die Liebe . . . die Liebe, die ich bisher nur vom Hörensagen kannte, aber nicht die Liebe zu dem Manne, mit dem ich mich vermählen muß, sondern die Liebe zu jenem, dem mein Herz gehört!“
„Dem du dich vermählen mußt! Unsinn!! Rede nicht solche Narrerei, du wirst eben jenem heiraten, den du liebst und das Band lösen, das dich mit einem Manne vereint, dem dein Herz nicht gehört.“
„Ja, wenn das so ginge, wie du es dir vorstellst, aber du kennst meine Eltern nicht! Mein Vater hat sein Wort an St. Cyr verpfändet und das muß eingelöst werden um jeden Preis!“
„Auch um jeden Preis deines Glückes, deines Lebens?“ forschte Thilde in maßloser Erregung. „Rede mir nicht solchen Unsinn ein und mude deinen Eltern nicht eine Herzens-härte zu, von der sie himmelweit entfernt sind.“

„Nicht Herzenshärte ist es,“ sprach sie nach minutenlanger Pause, „nicht Herzenshärte, sondern Ehrenhache! Ein gegebenes Wort muß eingelöst werden um jeden Preis, koste es, was es wolle! Ich kenne meinen Vater, er würde mir nie gestatten, von der Verlobung zurückzutreten und somit . . .“ fügte sie mit einem schmerzlichen Laut hinzu, „kann es für mich kein Glück geben, auf das ich rechnen darf.“
„Du aber, Ines, hast St. Cyr kein Wort gegeben und dein Vater besitzt nicht das Recht, für dich zu sprechen. Du mußt nur einfach deinen Eltern unumwunden erklären, daß St. Cyr nicht der Mann ist, mit dem du dich zu vermählen gedenkst. Nun aber laß die Wasche endlich fallen und sage mir, wer es ist, der diese Wandlung in deinem ganzen Sein und Fühlen hervorgerufen hat. Ich kenne dich gar nicht wieder; du bist eine andere geworden. Also sprich und spanne mich nicht länger auf die Folter!“
„Wer“, flüsterte Ines, indem dunkle Räte ihr bis in die Stirn stieg, „wer kann es denn anders sein als Otty von Rodenegg! Er, den ich unbewußt vom Augenblick des ersten Ge-schens an geliebt habe!“ Dann fügte sie zögernd hinzu, „und dem es selbst nicht anders gegangen ist. Eine Macht, gegen die wir

vergeblich ankämpften, hat uns bezwungen und nun . . . nun weiß ich keinen Ausweg aus diesem Labyrinth der Qual, dem ich verfallen bin!“
„Dem du verfallen bist! Unsinn!! Und was sagt denn Otty dazu? Da kann es doch nur einen Ausweg geben. Ihr tretet beide vor deine Eltern hin und bekennt unumwunden eure Liebe!“
„Du vergißt St. Cyr!“
Ganz und gar nicht; dem guten Manne muß eben die Wahrheit gesagt werden und das ist die Aufgabe und Pflicht seines Vaters. Er hat dich in dieses Labyrinth, wie du es nennst, verwickelt, er muß nun auch auf den Ausweg bedacht sein und ich bin überzeugt, es bedarf nur eines offenen, ehrlichen Wortes von dir, um diesen ganzen gordischen Knoten zu entwirren. Du bist nicht die erste und wirst auch nicht die letzte sein, die um ihrer Liebe willen harten Kampf zu bestehen hat. Mag sein, daß es zu einigen dramatischen Szenen kommt, aber die Freude des Sieges ist dann nur um so größer. Otty ist, soviel ich ihn zu beurteilen vermag, ein ganzer Mann, er wird dir treu zur Seite stehen und dir Stütze und Stab sein, wenn . . . was ich mir nebenbei bemerkt, gar nicht vorstellen kann, der Groll deines Vaters sich wirklich über dich

ergießt. Kopf hoch! Ines, du stehst nicht allein, du weißt um eine starke Hand, die dich führt und dich nicht verläßt, das ist die Hauptsache!“
Ines seufzte schwermütig! Ach, du weißt nicht, Thilde, wie bang mir ums Herz ist, ich kann mir eine glückliche Lösung gar nicht vorstellen und fürchte mich so sehr vor den Szenen, die unvermeidlich sein werden; fürchte mich vor St. Cyr und vor meinem Vater. Ersterer soll heute hier speisen; Papa ist im Glande, meine Verlobung dann laut zu proklamieren und da Otty ganz bestimmt auch heute nachmittag kommen wird, kann der böse Zufall es fügen, daß er gerade Zeuge dieser Mitteilung sein wird, und was dann?“
„Weißt er denn gar nicht, welche Rolle St. Cyr in deinem Leben spielt?“
„Doch, ich habe ihm natürlich längst alles gesagt, aber gleich dir geht er von der Ansicht aus, es genüge, den Eltern unsere Neigung zu bekennen, um alles über den Haufen zu werfen, was bis jetzt gewesen und ein neues Bild zu schaffen!“
„Er ist eben ein ganzer Mann und nicht ein kleinnütziges, verzagtes Häschen gleich dir! Vertraue ihm nur und laß ihn machen und du wirst sehen, daß alles gut wird.“
„Wenn nur der heutige Tag schon vorüber

10